

Aufsatzunterricht : Erfahrungen mit Kernideen und Reisetagebüchern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **59 (1999-2000)**

Heft 3: **[Dialogisches Lernen]**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufsatzunterricht

1994 belegte ich im Rahmen des Weiterbildungsurlaubes eine Doppelstunde bei Urs Ruf, wo ich Anregungen holte. Zusammen mit den viel jüngeren Lehramtskandidaten bewertete und kommentierte ich Schülerarbeiten, schrieb selber Aufsätze und tauschte sie aus. Anregende Diskussionen eröffneten mir neue Wege und Möglichkeiten.

*Die Geschichte ist sehr schön
nicht viel Fehler, und man versteht
es gut. Bravo! Sabrina*

Wir schreiben jede zweite Woche einen Aufsatz, wobei ich auch Marthalers «traditionelle Typen» berücksichtige; Bild- oder Gedichtsbetrachtungen entstehen manchmal als Klassenarbeit. Alles beginnt mit dem Cluster, denn «die Ideen kommen beim Schreiben!» Hierbei besteht die Aufgabe darin, den Knäuel zu entwirren und den roten Faden durchzuziehen. Wir bemühen uns, den Aufsatz während der Doppellektion zu beenden und auszutauschen (Sesseltanz), wobei beim Kommentieren niemand mit Floskeln wie «super, tolle Arbeit, fast keine Fehler,...» wekommt. Es geht nun vielmehr darum, einander mittels kritischer Stellungnahmen weiterzuhelfen: Randbemerkungen weisen auf Mängel hin, würdigen aber auch gelungene Passagen. Natürlich kommen auch ständig Stilmittel zur Sprache, die jede Arbeit bereichern: Bilder, Redewendungen (aufgepasst!), direkte Rede, lebendige Verben, Aktivformen, möglichst wenig Substantivierungen/Wiederholungen (dienen zwar auch etwa der Verstärkung!), historisches Präsens. Am übernächsten Tag müssen alle überarbeiteten Aufsätze auf meinem Pult liegen. Allzueifrige (vor allem fleissige Leser!) darf man auch einmal «herunter holen», wenn sie einfache Sachverhalte zu hochgestochen darstellen; zwar eine heikle Sache, aber manch zeitgenössischer Schriftsteller könnte uns dabei den Weg weisen, geht's nun doch – wie beim Aquarellieren – um die Kunst des Weglassens oder die Fähigkeit, eine Aussage aufs Wesentliche zu reduzieren, auf «schmücken des Beiwerk» zu verzichten. Hier darf man ruhig einmal ein Satzfragment tolerieren. (Wie hielt man uns seinerzeit doch an, die Aufsätze mit Adjektiven à la Karl May zu spicken!) Stellte man jetzt die Frage nach dem Wesentlichen, fielen die Antworten wohl unterschiedlich aus. Der Grossteil der Schüler bedarf doch unserer ständigen An-

leitung, und die Fehler sollte man meines Erachtens nicht zu stark gewichten, weil ein allzuforsches Dreinfahren mit dem Rotstift die Schreiblust zusätzlich dämpft. Da fällt mir jeweils eine Aussage von Prof. Glinz ein, die während eines Kurses (Bewerten von Schülerarbeiten) in die Runde fiel (sinngemäss): «Stehen lassen, was man nicht offensichtlich als falsch ankreiden muss; die Kinder entwickeln nun ihre eigene Ausdrucksweise!» Natürlich sprach der Fachmann damit hauptsächlich die Stilistik an; auch da befinden wir uns in bester Gesellschaft, wenn wir werten und würdigen sollten: hören wir nur einmal dem literarischen Quartett oder dem Literaturclub zu!

In der nächsten Aufsatzstunde flattert allen ein A4-Blatt mit «Wellenliniensätzen» auf den Tisch: jetzt geht's in erster Linie darum, «Stil zu zeigen», das treffende Verb, die präzise Wendung, ein gutes Bild, einen trafen Vergleich... zu finden.

Beim gemeinsamen Korrektorgespräch entpuppt sich auch manch schwächerer Schüler etwa als kreativ und fantasiebegabt. Selbst kleinste originelle Einfälle und noch so knappe «poetische» Sequenzen sollte man durch positive Rückmeldungen am Heftrand belohnen. Ich denke, wenn wir unsere Schüler, die ja normalerweise nicht ohne weiteres zur Feder greifen, auch im Aufsatzunterricht ein wenig zum Erzählen bringen, dürfen wir uns bereits etwas zurücklehnen. Hie und da «opfern» wir eine Stunde fürs Vorlesen; auch der Lehrer sollte mitmachen, tut's aber nicht immer!

Übrigens: beim Bewerten gehe ich über Urs Rufs Skala hinaus: bei mir gibt's auch halbe Häkchen!

Felix Jörmann, Tamins

Erfahrungen mit den Ideen von Ruf/Gallin

In einem Kurs im Jahr 1995 habe ich Herrn Ruf und Herrn Gallin kennenlernen können und natürlich auch ihre Philosophie. Beides war für mich sehr beeindruckend. Die zwei Autoren sind sehr interessante und kompetente Personen, wo man ihr Engagement für die Schule deutlich spürt. Und das zeigt sich auch in ihrer Philosophie. Mir hat die Verbindung von Sprache und Mathe gefallen und dass konsequent von den jeweiligen persönlichen Schülererfahrungen – und standpunkten ausgegangen wird (wie mache ich es, was meine ich, was weiss ich). Nachher folgt der Austausch mit einem Partner (wie hast du das gemacht) und am Schluss eine gemeinsame Betrachtung und Auswertung (wie machen wir es nun).

Beim eigenen Standpunkt sind die Schüler aufgefordert, ihn schriftlich in ein Heft zu fixieren (die Autoren nennen es «Reisetagebuch»). Diese persönlichen «Spuren», Lösungswege werden auch bewertet (genügend – gut – sehr gut). Wichtig dabei ist nicht, ob es richtig oder falsch ist, sondern wie genau und klar formuliert wurde. Das zwingt den Schüler zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit dem Auftrag.

Seit dem Kurs wende ich sowohl in Sprache (z.B. Textüberarbeitung, Rechtschreibung) als auch in Mathe (z.B. beim Bruchrechnen) diese Methode punktuell an und mache dabei gute Erfahrungen. Man lernt eine andere Seite der Schüler kennen, die auch in die Bewertung einbezogen werden kann. Vielleicht fühlen sich die Schüler auch ernster genommen. Die Schwierigkeiten mit dieser Philosophie sehe ich bei mir selber, dass ich z.B. zu wenig konsequent damit arbeite, dass ich keine guten Ideen dazu habe oder mir zu wenig Zeit nehme dafür. Insofern bin ich jetzt interessiert an der Lektüre des Lehrmittels «Ich du wir» für die 4.-5. und 5.-6. Klasse und erhoffe mir, dass ich meine Schwachstellen damit angehen kann.

Markus Melcher, Safien Platz